

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pf.
Die Restzeile 70 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Humberg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 113.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 19. September 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 16. September. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bochn.

In der Eys-Niederung und südlich vom La Bassée-Kanal führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Zwischen Haorincourt und Epehy am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Haorincourt feindliche Teilangriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Tagsüber blieb die Gefechtsstätigkeit in möglichen Grenzen. Nordöstlich von Vermaud, am Holuon-Walde, bei Effigny le Grand Infanteriegefechte.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Heftige Teilkämpfe zwischen Allette und Alsne. Nach vergeblichen Vorstößen am frühen Morgen brach der Feind am Abend erneut zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen. Er hat die Einbruchsstelle aus den Kämpfen etwas erweitert und fasste im Südteil von Bailly Fuß. Zwischen Alsne und Besle blieb die feindliche Infanterie untätig. Wir stürzten die aus den Kämpfen am 14. September noch zurückgebliebenen kleinen Franzosenester.

Heeresgruppe Gallwitz.

Von der Cotes Lorraines bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unserer neuen Stellung entwickelten sich mehrfach heftige Infanteriegefechte, in denen wir Gefangene machten. Am Abend stand der Feind etwa in der Linie Fresnes—St. Hilaire—Haumont—Rembercourt—im Walde von Rappes.

Vorstöße des Feindes an der lothringischen Front wurden abgewiesen. Als Vergeltung für das fortgesetzte Bombardement deutscher Städte wurden auf Paris in der vergangenen Nacht durch Bombengeschwader 22000 Kilogramm Bomben abgeworfen.

Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 15 Fesselballons ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 17. September. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bochn.

In Flandern rege Erkundungstätigkeit. Südlich von Ypern scheiterten Teilangriffe des Feindes. In der Gegend von Haorincourt steigerte sich der Artilleriekampf am frühen Morgen vorübergehend zu großer Stärke. Keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Zwischen Allette und Alsne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Oststrand der Höhe südlich von Bazeilles, auf der der Feind Fuß fasste, wieder. An der von Laffaux nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag: stärkeres Artilleriefeuer. Erneut vorbrechende Angriffe des Feindes scheiterten an Gegenstößen der hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reservebrigaden. Sie schoben am Abend ihre Linien zum Teil wieder vor. Auch die südlich anschließende 5. brandenburgische Infanteriedivision schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südteil von Bailly dauerten die Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde ein heftiger Vorstoß des Feindes südlich von Ripont abgewiesen.

Heeresgruppe v. Gallwitz.

An den Cotes Lorraines, bei St. Hilaire und westlich Jouville führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilangriffe des Feindes gegen Haumont und nordöstlich von Thiaucourt wurden abgewiesen. Die Artillerietätigkeit beschränkte sich auf Störungsfeuer. Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Börger errang seinen 40., Leutnant Rumeu seinen 35., und Leutnant Thuy seinen 30. Luftsieg.

An der Kanallstellung brachten pommersche Grenadiere von erneuten Vorstößen gegen den Feind bei Cauchy-Cauchy Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil die Hunde ihnen den Meldegang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Akedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen abgerichtet und im Lebensfall nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordonanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Das Friedensangebot Österreich-Ungarns.

Das Wiener Kabinett veröffentlicht eine umfangreiche Note, in der die Kriegführenden zu einer direkten informativen Aussprache zur Herbeiführung des Friedens aufgefordert werden. Die Note lautet in ihrem wichtigsten Teile:

Die k. u. k. Regierung ist sich dessen bewusst, daß nach den tiefgehenden Erschütterungen, die im Leben der Völker durch die verheerenden Wirkungen des Weltkrieges verursacht wurden, die ins Wanken geratene Weltordnung nicht mit einem Schlag wieder aufzurichten können. Mühsam und langwierig ist der Weg, der zur Herstellung friedlicher Be-

ziehungen zwischen den durch Haß und Erbitterung getrennten Völkern führt. Doch ist es unsere Pflicht, den Weg der Verhandlungen zu betreten. Und wenn es auch heute noch solche verantwortliche Faktoren gibt, die den Gegner militärisch niederzwingen und ihm den Willen des Siegers aufzwingen wollen, so kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß dieses Ziel — angenommen daß es erreichbar ist — ein weiteres blutiges und langwieriges Ringen zur Voraussetzung hätte. Die für sämtliche Staaten und Völker Europas verhängnisvollen Folgen einer solchen Politik würde aber auch ein späterer Siegesfrieden nicht mehr gutmachen können. Nur ein Frieden, der die heute noch auseinander gehen-

den Auffassungen der Gegner in einer gerechten Weise ausgleichen könnte, würde der von allen Völkern ersehnte dauernde Frieden sein.

In diesem Bewußtsein und unentwegt bemüht im Interesse des Friedens tätig zu sein, tritt nun die österreichisch-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Anregung hervor, um eine direkte Aussprache zwischen den feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Der erste Friedenswille breiter Bevölkerungsschichten aller durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Staaten, die unleugbare Annäherung in einzelnen konträren Fragen, sowie die allgemein menschliche Atmosphäre, welche die k. u. k. Regierung eine gewisse Gewähr dafür zu leisten, daß ein im Interesse des Friedens unterkommener neuerlicher Schritt, der den auf diesem Gebiete gemachten Erklärungen Rechnung trägt, im gegenwärtigen Augenblick die Möglichkeit eines Erfolges bieten könnte.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat daher beschlossen, allen Kriegführenden, Freund und Feind, einen von ihr für gangbar gehaltenen Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, im freien Gedankenaustausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen als aussichtsreich erscheinen lassen. Zu diesem Behufe hat die k. u. k. Regierung die Regierung aller kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Orte des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne gefasste Note gerichtet. Mit einer Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugewendete Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten von der Demarche verständigt.

Berliner Pressestimmen.

Bei uns in Deutschland findet der Schritt des Wiener Ministers — der, wie die Note betont, im engen Einvernehmen der vier verbündeten Mächte erfolgt — keine gute Aufnahme, soweit die Äußerungen der Presse in Betracht kommen. Von den Berliner rechtsgerichteten Blättern ist es nur die „Post“, die auch gute Worte an der Note findet; sie sei „offensichtlich aus Menschlichkeitsgründen erfolgt“, aber es sei zu fürchten, daß die alliierten Staatsmänner die Friedensworte des Grafen Burian dazu mißbrauchen, ihre Völker in neuen Kriegstänzen zu hegen.

Die „Tägliche Rundschau“ meint: „Es kann einem Zweifel nicht unterliegen, daß dieser diplomatische Schritt Österreich-Ungarns der politischen Sache des Viererbundes irgendwelchen Nutzen kaum bringen dürfte.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ gibt der Auffassung Ausdruck, daß für alle Friedensoffensiven diejenige als die beste und wirksamste und zielsicherste erscheint, die an den Fronten vom dem Heldenmut und der eiserne Entschlossenheit unserer Feldgrauen und dem Genuß und der Tatkraft eines Hindenburg und Ludendorff geführt wird. Jeder andere Weg ist nur von einer bedingten Erfolglosigkeit, dieser von allein unbedingter.

Die „Kreuzzeitung“ ist der Ansicht, daß die beste Friedensoffensive nach wie vor nur beim deutschen Schwert liegt.

Die „Post“ schreibt: „In der Habsburger Monarchie glaubt man anscheinend, mit diesem neuen Friedensangebot zum Ziele zu gelangen. Wir können diesen Glauben nicht teilen. Viel näher liegt die Wahrscheinlichkeit, daß die österreichisch-ungarische Anregung ein Abweisung erfahren werde; wenn dieser Erfolg eintritt, so liegt die Gefahr nahe, daß damit die Friedensaussichten eher verschlechtert als verbessert werden. Denn die Propaganda der Entente wird, wie sie es früher getan hat, auch jetzt wieder den öffentlich kundgegebenen Friedenswillen als einen Ausdruck der Schwäche auslegen.“

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: „Man wird die edlen Motive, denen dieser Schritt entsprungen ist, ohne weiteres anerkennen müssen, aber es muß gestattet sein, die Frage aufzuwerfen, ob er in diesem Augenblick, da er den Augenstehenden fast einen überstürzten Eindruck machen muß, zweckdienlich gewesen ist. Dieser Vorschlag, so selbstverständlich er ist, darf der Zustimmung aller deren von vornherein ganz gewiß sei, die noch etwas

wie ein Kulturgewissen haben. Aber wir fürchten, daß diesem Schritt von der gegnerischen Seite, da es sich hier um eine ausgesprochene Sanktion Wiens handelt, Motive unterlegt werden, die die Entente eher noch zu weiteren Kriegsanstrengungen veranlassen könnten.“

Italienische Pressestimmen.

— Bern, 16. September. In der „Perso-veranza“ führt Vettore aus, daß auf einen Teil des alldeutschen Programms bereits verzichtet habe, daß der deutsche Friede nicht annehmbar, weil er für Deutschland Vorteile und für den Verband Nachteile enthalte. Dem Verbande bleibe kein andere Wahl, als weiter zu kämpfen, um Deutschland militärisch zu schlagen.

Die „Epoca“ meint, daß Italien in diesem Augenblick keinen Frieden von Österreich-Ungarn annehmen könne, denn niemals sei die Lage Italiens gegenüber Österreich-Ungarn nachteiliger gewesen, um auf Friedensworte zu hören. Frankreich habe gegen Deutschland einen Erfolg davongetragen und könne hoffen, daß es den Feind weiter besiegen werde. Österreich-Ungarn stehe dagegen Italien vorläufig als Sieger da und könne den Versuch machen, bei Friedensunterhandlungen territoriale Konzessionen durch die Vermittlung anderer Mächte zu erlangen. Es müsse daher weitergekämpft werden. Dieser Hinweis der „Epoca“ auf die Konzessionen anderer Mächte soll wohl nur eine Anfrage sein, ob Österreich-Ungarn dazu bereit wäre.

Französische Pressestimmen.

„Unter den Wechselfällen des Krieges“, so sagen die französischen Abgeordneten, „hat sich das Programm Frankreichs nicht geändert. Unsere Feinde beginnen heute zu wanken und glauben nicht mehr an einen Frieden durch die Waffen. Wir sind anderer Meinung. Frankreich und die Alliierten zweifeln nicht, daß die siegreichen Armeen die Verwirklichung ihres Programms sichern werden, dessen Veränderung nicht in Frage kommt. Daß unsere Feinde diese Bedingungen annehmen, dazu ist die Eröffnung eines internationalen Kongresses nicht nötig.“

Englische Pressestimmen.

Die „Times“ schreibt: Wir können uns keine Vorstellung davon machen, was beabsichtigt wird. Annahmender könnte die Sprache nicht sein, als wie wenn die britische Flotte vernichtet wäre, die amerikanischen Streitkräfte auf dem Boden des Meeres lägen, die deutschen Armeen in Paris wären.

Stimmen aus der Schweiz.

Die „Zürcher Ztg.“ schreibt: Die Neutralen müssen diesen günstigen Zeitpunkt wahrnehmen und zu einem Kongreß zusammentreten, um ihr Wort in die Waagschale zu werfen, bevor es zu spät ist. Der Kongreß hätte eine Macht und bei dem Recht des Wohlwollens im Interesse der Menschheit auch das Recht der Bitte zu einem Waffenstillstand, damit die Streitenden sich der Lage bestimmen können.

Vorbereitungen in der Schweiz.

— Schweizerische Grenze, 16. Sept. (ab.) Berner Meldungen am Samstag über die Wiener Friedensanregung deuten auf einen bevorstehenden gemeinsamen Schritt der neutralen Regierungen hin, sobald die kriegführenden Mächte zu direkten Verhandlungen eingeladen sind. Im Berner Bundeshaus wurde die Meldung weder bestätigt noch in Abrede gestellt.

Auch eine Genfer Meldung erwähnt die Wahrscheinlichkeit einer neuen Verständigung der neutralen Staaten im Verein mit dem päpstlichen Stuhl.

Besprechungen in Paris.

— Genf, 16. Sept. (ab.) Nach einer Meldung aus Paris vom Samstag wurde der spanische Botschafter, der am Freitag mit dem spanischen Ministerpräsidenten an den französisch-spanischen Grenze eine längere Konferenz hatte, am Samstag Vormittag von Clemenceau zu einer längeren Besprechung empfangen. Am Nachmittag besuchte der Botschafter den Präsidenten Poincaré.

Nöte unsrer Feinde.

Wir sind nachgerade an die Wirkungen des englischen Hungerkrieges gewöhnt und wissen, daß nur das Entgegen von mancherlei Not und Entbehrungen, das „Durchhalten“ im eigentlichen Sinne uns den Endsieg ermöglicht. Dabei kann es uns nur wenig Trost bieten, daß auch unsere Feinde Mangel leiden. Aber wenn die vielen Nachrichten über Mangel und Nöte aller Art, die wir täglich in der gegnerischen Presse finden, uns auch nicht eines, viel schwereres Kriegskreuz nicht erleichtern, so wohnt ihnen doch eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung inne. Wir tragen und ertragen unsre Nöte, weil es so sein muß, weil wir einen Verteidigungskrieg führen, der unermesslich jede Stunde aufhören könnte, wenn die Feinde von ihren Eroberungsgelüsten abließen wollten. Unsere Feinde dagegen führen einen Angriffskrieg, wie aus ihren Geheimverträgen jederzeit bewiesen werden kann. Sie haben zwar mit den Künften diplomatischer List und politischer Demagogie, in denen sie uns überlegen sind, ihren Börsen vorgezogen, daß wir den Weltfrieden ruhmlos gebrochen hätten und ein napoleonisches Völkerrecht gründen wollten. Aber es hat doch immer reichlich Ungläubige in ihren Reihen gegeben; und seit unsern offenen und ehrlichen Friedensangeboten ist ihre Zahl zweifellos gewachsen.

Man kann sagen, daß die feindlichen Regierungen mit einem ewig regen, nie ganz zu beruhigenden Mißtrauen ihrer Völker zu kämpfen haben, ob nicht doch trotz aller christlichen Redensarten Sabotage und Unterdrückungslust die Kriegsfiebern sind, die sie zur Fortsetzung des Krieges bewegen. Es ist anzunehmen, daß ein sehr großer Teil der englischen, französischen und italienischen Arbeiter heute weiß, daß sie morgen einen ehrenvollen Frieden haben könnten, wenn ihre Regierungen auf ihre anexionistischen Kriegsziele verzichten. Mit dieser Überzeugung im Herzen müßten sie aber ihre täglich wachsenden Nöte und Entbehrungen mit ganz andern Augen ansehen als das deutsche Volk die seinigen. Für sie sind diese Leiden kein unvermeidliches Opfer, das ihnen der Kriegswille der Feinde auferlegt, sondern ein teurer Preis, den sie für den Nachthunger ihrer Regierungen zahlen müssen. Daher erklärt sich das immer häufigere erbitterte Ausbleiben der Arbeiter gegen Nöte, die nicht im entferntesten an das heranreichen, was deutsche, ja selbst neutrale Arbeiter zu ertragen haben. (Auch für die Neutralen sind die Kriegsnöte ein unerschütterliches Schicksal.) Neulich haben englische Vergleiche „die Brocken hingeworfen“, weil sie statt Butter Margarine ausgeteilt bekamen; bei Margarine, behaupteten sie, könnten sie nicht arbeiten! Die deutschen und auch die schweizerischen Arbeiter wären froh, wenn sie nur immer genügend Margarine erhielten. Eine solche unpatriotische Haltung der im Grunde zweifellos höchst patriotischen englischen Arbeiter erklärt sich nur daraus, daß ihnen der Krieg im tiefsten Herzen ein andres Ding ist oder vielmehr geworden ist als uns.

Es leuchtet ein, daß von diesem Gesichtspunkt aus die Meldungen über neue und erste Mängel und Nöte im englischen Wirtschaftsleben eine besondere Bedeutung gewinnen. Beseitigen wir dabei nicht, daß die Feinde ein wachsendes Auge auf derartige Meldungen hat, und daß wir nur erfahren, was ihrem Notstand entspricht oder nicht gut verheimlicht werden kann. Das Bild, das wir aus den englischen Zeitungen gewinnen, wird also eher zu hell als zu dunkel gerätet sein. Dabei ständigen die Zeitungen täglich neue Einschränkungen an. Wir kennen diese Beschränkungen, und wir haben sie tapfer ertragen. Zweifelslos wird auch der englische Arbeiter sie ertragen; aber werden nicht Hunger und Kälte immer eindringlicher zu ihm reden von dem Unrecht der Kriegsverlängerung, wo der Feind zu einem für beide Teile ehrenvollen Frieden jederzeit bereit ist? Augenblicklich überdecken die Erfolge im Westen noch die Stimme der Vernunft; aber wenn hier der natürliche Ruhepunkt erreicht sein wird, werden die alten Nöte und Entbehrungen, die durch die Erfolge um kein Gran geringer ge-

worden sind, den englischen Arbeiter heftig erschüttern. Dann wird der englische Imperialismus schwere Arbeit haben, ihn zu neuen Opfern für seine Beutepläne anzupfeifen.

Im Spiegel der Presse.

Der Widerhall der Payer-Rede.
Die Stuttgarter Rede des Reichsanwalters von Payer wird in der Presse lebhaft besprochen. Das „Berl. Tageblatt“ meint, daß die Regierung nunmehr sich endlich ohne Umwege zur Friedensresolution bekannt habe. Wenn sie auf breiter demokratischer Grundlage weiter regieren will, dann wird die nächste Fortsetzung des Payerischen Programms eine völlig parlamentarisierte Regierung sein müssen.

Der „Vorwärts“ findet in der Rede gegenüber den früheren Kanzlerreden einen Fortschritt. Aber den Beweis, daß die Regierung imstande ist, die Grundzüge der von ihr verkündeten Politik gegen die Widerstände einer anderen Richtung durchzuführen, sei die Regierung noch schuldig.

Die „Tägliche Rundschau“ fällt über die Rede ein vernichtendes Urteil. „Herr v. Payer“, schreibt sie, „hat uns den Feinden gegenüber in eine Lage gebracht, in der sie nur gewinnen, wir nur verlieren können.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: „Herr v. Payer hat zu der unerkennlichen Soldatenrede eine weitere schwere hinzugefügt. Er hat der Stimmung im deutschen Volk abermals einen empfindlichen, kaum auszugleichenden Stoß versetzt, den Flau- und Niedermachern Wasser auf ihre Mühle geleitet; und über die Wirkungen seiner Rede auf das feindliche Ausland werden wir in den nächsten Tagen aus der Verbandspresse das Nötige entnehmen können.“

Die „Deutsche Zeitung“ findet zwischen der Payerischen und der Soldatenrede nur den einen Unterschied zugunsten Payers, daß dieser wenigstens mit Nachdruck die Schuldfrage belagert unterstreichen habe.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ betiteln ihre Besprechung „Beziehende Worte“, weil auch der Reichsanwalt von der notwendigen Einigkeit unseres Volkes gesprochen habe. Weiter sagt das Blatt: „Das Entscheidende ist zunächst doch, daß es weitreichende Möglichkeiten der Verständigung im Innern bietet, und daß es dem Feinde gegenüber den Boden der Gleichberechtigung nicht verläßt.“

Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: „Die Rede ist die offene Proklamation der deutschen Wiederaufbauarbeiten und als solche eine unerhörte Neuerung in der politischen Geschichte; sie bricht endgültig mit dem von den Feinden befolgten Grundlag, die Friedensverhandlungen wie einen Kaufhandel mit harten Aufschlägen auf die Forderungen zu beginnen. Das dieses Neue etwas Großes ist, wird niemand leugnen. Die Bedingung für seine Wirkung aber ist, daß dahinter unbedingte Kraft steht und von der Welt erkannt wird.“

Die österreichischen und ungarischen Blätter heben die in der Rede des Reichsanwalters ausgesprochene Friedensbereitschaft der Mittelmächte hervor. Die holländischen Zeitungen lehnen in der Rede gleichfalls die Einleitung eines Friedensfeldzuges. Die führenden Blätter Schwedens bringen die Rede Payers an leuchtender Stelle und bezeichnen sie als das wichtigste Ereignis des Tages. „Stockholms Dagbladet“ schreibt: Die Äußerungen über Deutschlands Kriegsziele waren überaus gemäßig, nicht zum mindesten in Bezug auf Belgien, und für die innere Politik gab Payer energisch die Parole aus, daß berechnete Forderungen erfüllt werden müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Besprechungen des Großwesirs Talaat Pascha mit dem Reichskanzler und den übrigen maßgebenden Persönlichkeiten haben zu einem übereinstimmenden in allen wesentlichen Punkten geführt. Der Großwesir hat seine volle Hingebung über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen ausgesprochen. In den nächsten Tagen wird er auch vom Kaiser empfangen werden.

Laune an der Unschuldigen auszulassen, wobei er sich auch in Rolands Gegenwart nicht den geringsten Zwang auferlegte.

Linda ertrug alles mit der Geduld eines Engels, und, obgleich sie physisch wie moralisch beinahe erlag, vermochte sie doch niemals die geringste ihrer Pflichten. Daneben erwies sie der kranken Frau jede Liebesdienst, kochte ihre Arzneien und rief ihr die schmerzenden Glieder, denn die Alte hatte ihre eigene Kurmethode, in die ihr niemand dreinreden durfte.

Als sie dann in ruhigen Augenblicken am Bette der Magd, so floßen nicht selten ihre heißen Tränen, — ein solches Leben war ja beinahe unerträglich, und sie hatte nicht mehr die Kraft, zu verdrängen, was sie litt. Was hätte es auch hier genützt! Niemand wußte ja so gut wie die Frau, wie es da unten zuging, bei ihr fand die junge Frau wenigstens den Trost, sich einmal von Herzen ausweinen zu können.

Mit der feberglühenden Hand streifte sie die Alte lieblos das blonde Haar der jungen Frau.
„Still, still, armes Kind“, flüsterte sie tröstend, „bald werde ich wieder aufstehen, dann soll es schon besser werden, ich kann ja eher einen Puff vertragen.“

Sobald sie dazu imstande war, trostete sie aus dem Bette, es fiel ihr schwer, die Hände wollten kaum fort, aber sie war doch aufgewacht, morgen würde es schon leichter gehen.

Was lag denn da für ein Papier auf der Diele — ein Brief? — den mußte Linda verlesen haben. Sie nahm das Schreiben in die

* In der Wahlrechtskommission des preussischen Herrenhauses wurde die Rede des Vizekanzlers v. Payer, soweit sie sich auf die weitere Behandlung der Wahlrechtsfrage bezog, einer Besprechung unterzogen, bei der von verschiedenen Seiten der Standpunkt vertreten wurde, daß in dieser preussischen Angelegenheit das Eingreifen einer Reichsstelle unzulässig sei. Von Seiten der Regierung wurde diesen formalen Einwänden die Berechtigung nicht vollständig abgesprochen, zugleich aber die sachliche Über-einstimmung über die Notwendigkeit einer beschleunigten Erledigung hervorgehoben.



Herzog Eudard von Anhalt †.

Herzog Eudard von Anhalt ist in Verchesgaden, 57 Jahre alt, an Blinddarmentzündung gestorben. Herzog Eudard wurde am 18. April 1861 in Dessau geboren. Er vermählte sich am 6. Februar 1895 mit Luise Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Der Ehe entsprossen vier Kinder, eine Tochter, die mit dem Prinzen Joachim von Preußen vermählt ist, und drei Söhne. Herzog Eudard bestieg den anhaltischen Thron erst im April dieses Jahres, nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs Friedrich II., der am 21. April 1918 starb. Nunmehr bestieg der älteste Sohn Eudards, Prinz Joachim Ernst den anhaltischen Thron. Für ihn dürfte, da er noch minderjährig ist — er zählt erst 17 Jahre — ein Regent ernannt werden.

Frankreich.

* Der „Temps“ meldet, daß der Vertrag der indirekten Steuern und Monopole im August 1918 mit 881 805 000 Frank um 75 198 000 Frank hinter dem Vorschlag, um 19 246 500 Frank hinter dem Entwurf vom August 1917 zurückbliebe. Der Anstieg an indirekten Steuern und Monopolverträgen in den ersten acht Monaten betrug 552 053 900 Frank gegenüber dem Budgetanschlag und 140 239 900 Frank gegenüber den ersten acht Monaten des Vorjahres. Die Einnahmehöhen bleiben mit 85 1/2 Millionen um 32 1/2 Millionen hinter dem Vorschlag und um 54 Millionen hinter dem August 1917 zurück, besonders infolge der Abnahme der staatlichen Bestellungen im Ausland, der Einfuhrverbote und des Mangels an Schiffraum.

England.

* In seiner Dankrede für die Ehrenbürger-schaft von Manchester sagte Lloyd George: „Ich habe persönlich diesen Krieg nicht nur nicht herbeigeführt, sondern bin mit starkem Widerwillen hineingegangen. Ich sah aber bald, daß das Los der Menschheit von diesem Kriege abhängt. Im Jahre 1915 war unter Heer für diesen Krieg jämmerlich ausgerüstet, aber es hielt mich, wegen zu können, daß das Gleichgewicht hergestellt ist. Nur wenn dem Volke der Mut in die Schenke fließen sollte, wird ein wirklicher Sieg der Alliierten nicht zur Lausche werden. Als ich das letztemal in Manchester war, sprachen rasche Menschen viel von einem Vergleich und sagten, sie wollten einen Frieden durch Verhandlungen; ich aber habe geantwortet, es könne keinen Vergleich geben zwischen Frei-

heit und Gewalt. Wir werden durchkämpfen, bis wir erreicht haben, was wir wollen.“ Weiteren Dankesverpflichtungen wird Lloyd George vorläufig nicht nachkommen können, da er erkrankt ist.

* Georg Reid, der frühere australische Premierminister und australische Oberkommissar in London, ist gestorben. Er war längere Zeit hindurch Vizepräsident des englisch-deutschen Verständigungs-Ausschusses und galt als ein Gegner des englischen Krieges gegen Deutschland. Zwei Jahre vor Kriegsausbruch hielt er in Berlin, im Reichstagsgebäude, einen Vortrag über die Entwicklungsmöglichkeiten der australisch-deutschen Handelsbeziehungen. Er schloß seinen Vortrag mit einer Verherrlichung des Weltfriedens. Reid erblickte den Weg zu diesem Ziele in einem europäischen Völkerverbund, an dessen Spitze Deutschland und England treten müßten.

Spanien.

* Kriegsminister Marina erklärte Pressevertretern gegenüber: „Die Note an Deutschland verteidigt diesmal den Standpunkt der spanischen Interessen in kräftigerer Weise, als dies in früheren Noten geschah. Aber die Regierung hat deshalb nicht im Sinne, hinsichtlich der Neutralität Spaniens eine Änderung eintreten zu lassen, noch weniger denkt sie an einen Abbruch der Beziehungen. Die Regierung wird in kürzester Frist mit Aus-sparungen vor die Öffentlichkeit treten, um die öffentliche Meinung vollends zu beruhigen.“

Rußland.

* Der deutsche Generalkonsul Dr. Paulsch hat an den Volkskommissar des Auswärtigen Zischner eine Note gerichtet, in der er ihm mitteilt, daß die im Vertrag Friedensverträge vorgesehenen Arbeiten zur Aufrüstung von Mien im Baltischen Meer mit großem Erfolg begonnen worden sind und bisher die Säuberung des größeren Teils der baltischen Ostsee ermöglicht haben. Die Arbeiten werden in Kürze auf dem inneren Teil des Finnischen Meerbusens in einer Entfernung von drei Seemeilen von der großrussischen Küste fortgesetzt werden.

Ungarn.

* Im Großen Hauptquartier wurden zwischen König Ferdinand und König Ludwig von Bayern überaus herzliche Trinksprüche gewechselt. König Ludwig erwiderte auf die Begrüßung des Königs Ferdinands: Mit feierlicher Freude hoffe ich, daß der uns auszuwählende Verteidigungskampf zu einem guten, die Interessen unserer Völker voll währenden Abschluß gebracht werden wird. Mögen die Helden, die durch ihren tapferen Angriffswillen die beabsichtigte Vereinigung der feindlichen Heere zu verhindern wußten und die jetzt tapfer und treu seit Sachem die Grenzen ihrer Heimat schützen, in nicht zu ferner Zeit heimkehren in Haus und Hof, um sich den Werken gegenwärtiger Friedensarbeit widmen zu können. Das Meer aber wird sich dann wieder aufbauen, ruhend auf die reichen Ertragsfrüchte dieses großen Krieges. Es wird eine Erziehungsstätte für das gesamte Volk sein, in der straffe Manneszucht, Pflichttreue und alle jene Tugenden gepflegt werden, die den kühnsten Mann und den staatszerhaltenden Bürger zieren.

Handel und Verkehr.

Schaden durch die Post bei Verlust von Paketen. Die Post vergütet bei Verlust oder Beschädigung von Paketen nur bis zu 8 Mark für das Pfund. Der Deutsche Industrie- und Handels-tag hatte deshalb beim Staatssekretär des Reichspostamts beantragt, den entstandenen Schaden in voller Höhe zu erregen oder den Höchstbetrag des Schadenersatzes auf 8 Mark für ein Pfund zu erhöhen. Der Staatssekretär des Reichspostamts erwiderte: Die Frage, ob und inwieweit eine Erhöhung des Höchstbetrages für Pakete eintreten kann, unterliegt noch der Prüfung verschiedener Bedenken, darunter auch der bayerischen und der württembergischen Postverwaltung. Sobald das Ergebnis feststeht, wird weitere Mitteilung gemacht werden.

Handen zu sein, die mir für unsern weiteren Verkehr gefährdend erscheinen. Wenn ich deshalb von jetzt an den Verkehr in Ihrem Hause aufhebe und mich vorläufig ausschließlich als den wissenschaftlichen Gesellen Ihres Galles betrachte, den aufs höchste zu verehren ich jede Veranlassung habe, so bitte ich nur um eines: Wie es auch scheinen mag, zweifeln Sie nie an meiner innigsten Ergebenheit, deren Sie sich dauernd versichert halten und an die Sie im Notfall stets appellieren dürfen, so lange ich die Ehre habe, der Assistent Ihres Herrn Gewahls zu sein; daß ich augenblicklich nicht anders handeln konnte, werden Sie nun verstehen. R. W.

Trant schüttelte verwundert den Kopf, sie las den Brief wieder und wieder, ohne daß er ihr verständlich wurde; sie verwahrte ihn unter ihrem Kissen und fiel endlich in tiefen Schlaf.

Roland hatte die Wirkung des Briefes auf Linda ziemlich richtig berechnet. War er ihr bisher als Freund und Berater nahe getreten, so bewunderte sie ihn jetzt, weil er ihr fern blieb, um ein mögliches Unrecht zu vermeiden, an das sie bisher noch nicht gedacht hatte. Er stellte die Größe der Pflicht als unumstößliche Grundfrage auf, und das machte ihn in ihren Augen verehrungswürdig; sie sah jetzt zu ihm auf, während sie vorher neben ihm stehen konnte und ruhig die Stunden genoss, die er ihr gebohen hatte, um sie der Einsamkeit zu entreißen.

Am Morgen hatte er seinen Brief noch einmal überlesen, beifällig nickend. „Was und

Der Assistent.

22] Preisgekrönter Roman von Verold Bonin.

(Forts. v. Nr. 21.)

„Es kann sein, Herr Geheimrat“, erwiderte Trant mit heischem, roten Kopf; „mir ist gar nicht recht wohl, es schwimmt mir alles vor Augen.“

„Dummes Zeug, jetzt fangen Sie mir nur keine Geschichten an, Sie ist doch sonst leiblich vernünftig. In einer Viertelstunde bringen Sie mir ein genießbares Getränk und dann mag Sie meinnetwegen ins Bett kriechen, ich glaube, heute nacht werde ich auch etwas schlafen.“

So war der erste Besuch denn fehlgeschlagen. Trant hatte nicht mehr als die vorgeschriebene Anzahl in den Tee gegossen und der Professor merkte es sofort, — auf diese Weise ging es also nicht und doch hatte Trant gerade diesmal die Nachtruhe so nötig; sie fühlte sich tatsächlich recht unwohl.

Sie schloß kein Auge, obgleich der Kranke nur ein einziges Mal schellte, ein hartes Fieber fesselte sich bei ihr ein, und am Morgen konnte sie fast kein Glied regen.

Da der Professor von fremder Hilfe absolut nichts wissen wollte, sah sich Linda gezwungen, seine Pflege selbst zu übernehmen, mit welcher Überwindung, ist un schwer zu erraten.

Was hatte die Arme in der Zeit zu dulden! Es war, als ob es dem Kranken ein grausames Vergnügen bereite, seine Frau zu peinigen. Nichts konnte sie ihm recht machen, an allem hatte er etwas auszusetzen und sein Ausdrucks-spiel so hart, kein Wort zu hart, seine Able-

Klänge der Zukunft!

Berlin, 18. September 1918.

Nun hat auch der Vizekanzler des Deutschen Reiches Herr v. Beyer in längerer Rede zum deutschen Volk gesprochen. Er hat sich nicht mit den Behauptungen der feindlichen Staatsmänner auseinandergesetzt, hat nicht auf ihre Reden geantwortet, sondern lediglich den Krieg und seine Wirkungen und vor allem die Absichten unserer Feinde geschildert. Daneben aber hat er einen klaren Ausblick gegeben auf die deutschen Friedensziele. Daß wir keinen Staat vernichten, kein Volk zerhacken wollen, ist oft von unseren Staatsmännern gesagt worden. Aber daß wir mit einem annektions- und entschädigungslosen Frieden durchaus einverstanden sind, und auch bereit sind, Belgien ohne Vorbehalt herauszugeben, wenn eine absolute Selbständigkeit garantiert und Sicherheit dafür geschaffen ist, daß es nicht wieder feindlichen Mächten anheimfällt, ist noch nicht so klar formuliert worden wie von Herrn v. Beyer. Wenn wir einen Blick auf die innerpolitische Auswirkung des Vizekanzlers werfen, so fällt vor allem auf, daß auch der Vizekanzler des Deutschen Reiches die preussische Wahlreform als eine eminent wichtige deutsche Frage bezeichnet. Herr v. Beyer erklärte ausdrücklich, daß die preussische Regierung das Abgeordnetenhaus auflösen wird, wenn aus dem Herrenhaute nicht das gleiche Wahlsystem kommt. Im übrigen aber hat er mit aller wünschenswerten Deutlichkeit festgestellt, daß wir unter keinen Umständen Deutschlands Lebensnotwendigkeiten preisgeben wollen und das nur unter einer Voraussetzung, das alles so versteht, was man sich in letzter Zeit gewöhnt hat, einen Verständigungsfrieden zu nennen. Auf dieser Grundlage werden sich ohne Zweifel alle deutschen Parteien zusammenfinden können, sie ist geeignet, gewissermaßen eine Plattform unterer Friedensbedingungen zu sein, indem sie allen Meinungsstärken über Krieg und Frieden und damit im Zusammenhang stehende auswärtige Politik beendet. Wenn man schließlich noch erwähnt, daß Herr v. Beyer die Ökonomie als endgültig erledigt und somit die Besprechungen beim zukünftigen Friedensschluß als entzogen ansieht, so gewinnt man den Eindruck, daß hier eine überaus klare Linie liegt für die Ziele unserer Kriegsführung für unsere Friedensbedingungen und für die Erledigung unserer innerpolitischen Frage gegeben worden ist.

Wenn man sich Herrn v. Beyer's Rede gegenwärtig, so gewinnen die immer wieder auftauchenden Kriegserwartungen ein eigenartiges Ansehen. Es ist an der Zeit, daß wir unseren innerpolitischen Faden begraben, solange, bis unsere Feinde sich übergeben haben, daß weder unsere äußere noch unsere innere Front erschüttert werden kann. Dazu gehört auch, daß nicht immer wieder künstliche Kriegserwartungen in die Welt gesetzt werden. Dazu gehört aber auch, daß wir allesamt inne werden, wie unsere gesamte Kraft und Widerstand nach außen zugewandt werden muß. Wir dürfen gerade jetzt vor der Entscheidung stehen, dem feindlichen noch dem neutralen Ausland das Schauspiel des Geplänkelns bieten. Denn daraus schöpfen die Neutralen Mut gegen unsere Kraft und die Feinde hoffen auf den Sieg. Das Kaiserwort muß uns alle belehren: Deutschland war noch immer unüberwindlich, wenn es einig war.

In England hat jetzt gerade der Gewerkschafts-Kongress getagt und er hat bewiesen, daß das englische Volk noch immer insofern hinter seiner Regierung steht, als es den Krieg siegreich beenden will. Das wollen schließlich alle Kriegführenden. Was aber wichtiger ist, bei den Gewerkschaftskongressen ist die Tatsache, daß große Teile des englischen Volkes unter keinen Umständen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege wollen und es ist vielleicht kein Zufall, daß auch in dem Programm der liberalen Partei ausdrücklich geordnet wird, daß der Gedanke an den Wirtschaftskrieg fallen gelassen werden soll. Dabei darf nicht vergessen werden, daß alle diese Stimmungen und Stimmungen zurzeit noch nicht Einfluß auf die Regierung Lloyd Georges haben. Erst dann, wenn sie Kraft und Macht gewinnen, um das

wirkungsvoll, sagte er sich; gegen das Ende der Schatten eines Versprechens — hätte ich das lieber weglassen sollen? — Doch wozu? Der Professor kann immerhin noch einige Jahre leben, bis dahin bin ich mir wohl wo, denn lange habe ich die Qualerei hier nicht mehr aus — also abschieden, abgemacht! Meine Mitteilung wird das Frauen für jetzt trösten und ihre Romantik muß mit der Zeit von selbst vergehen. Und so fandte er das Schreiben ab, leichten Herzens, im erhebenden Bewußtsein, ein gutes Werk getan zu haben.

7.

Cora sah auf dem Sofa in Rolands Wohnung. Zu seiner nicht geringen Überraschung war sie auf einmal bei ihm erschienen, und obgleich sie in ihrer eleganten Toilette nach allerneuestem Geschmack blühend und morgenfrisch, höchst reizend aussah, schien er doch über diesen unerwarteten Besuch keineswegs entzückt, was sich in seiner kalten Begrüßung ziemlich deutlich ausdrückte.

Nun, Herr Doktor, sagte sie mit einem halb schamhaften, halb schalkhaften Aufschlag ihrer dunklen Augen, Sie freuen sich ja gar nicht, mich hier zu sehen.

Gleich gestanden, nein, antwortete er, nicht eben freundlich. Wollen Sie denn durchaus Ihren Ruf vernichten? Sie nehmen doch wirklich zu wenig Rücksicht auf das Urteil der Welt.

Sie verzog verächtlich den vollen roten Mund. Was liegt mir daran.

Nein, gar nichts, aber es ist dies sehr un-

Realisationsprogramm zu beeinflussen, wird eine Stimmung in England Platz greifen, die der Hoffnung Raum läßt, daß Englands Vernichtungswille gebrochen ist.

In Frankreich, wo vielleicht auch starke Friedensstimmungen am Werke sind, wo die Kriegsmüdigkeit des Volkes am stärksten in Erscheinung tritt, hat Clemenceau noch unbeschränkt Macht. Der Diktatorwille beherrscht noch die Öffentlichkeit und die militärischen Erfolge, die an der Westfront Frankreichs Heere mit Hilfe der halben schwarzen und weißen Menschheit erringen, geben ihm scheinbar recht. Dazu kommt, daß dank der sonatlichen Weisheit des Präsidenten Wilson, der Kriegswille Amerikas ungebrochen ist. Ist doch jetzt erst wieder der amerikanische Arbeiterführer Gompers nach England gekommen, um die Arbeiter anzufeuern, nicht für einen Verständigungsfrieden mit Deutschland zu wirken. Unter diesen Umständen sind die Hoffnungen in Aussicht auf einen baldigen Friedensschluß nicht gerade stark. Angesichts dieser Tatsache bleibt uns nichts übrig, als uns an das Kaiserwort zu halten: Wir müssen weiterkämpfen und durchhalten bis ans Ende. M. A. D.

Von Nah und fern.

Millionenschubungen. In die Millionen gehende Schubungen mit Spirit beschäftigen gegenwärtig die Behörden. In den meisten Fällen handelt es sich um sogenannte Leer-Geschäfte, das heißt um Spiritmengen von 50 000 bis 60 000 Litern, die überhaupt nicht vorhanden sind und mit deren in betrügerischer Weise operiert wird, um zumeist hohe Summen für Provision, Spesen und sogar für angebliche Beschäftigungsgelder an hohe Beamte oder Offiziere von den Käufern zu erlangen. Unter den Spirithebern betand sich auch ein angeblicher mit dem Namen Kreis 1. Klasse und dem Pour le mérite geschmückter Fliegeroberleutnant Herr v. Wedel-Braunsberg, der sich dann als Hochstapler entpuppte; er betrie unter anderem auch den Verkauf von Schlammteide als Sacharin. Die Schubungsgeschäfte erstreckten sich über ganz Deutschland. So kommt es, daß der Spirit, der mit 3—5 Mark per Liter freigegeben wird, im Schleichhandel auf 80 Mark der Liter getrieben worden ist.

Schweres Unwetter im Mosel- und Saargebiet. Meldungen aus dem Mosel- und Saargebiet zufolge hat ein schweres Unwetter dort großen Schaden angerichtet. Schwer betroffen wurden namentlich zahlreiche an der Saar gelegene Ortschaften und vor allem die in Ruinen gelegenen Weinberge. Schwere Steine, Geröll und große Bodenmassen mit sich führend, riß das Wasser metertiefe Furchen in den Boden, ganze Reiben von Weinstöcken ausrottend. Die Felder am Fuß der Berge sind mit Geröll und Sand überhäuft. In vielen Dörfern stand das Wasser über einen Meter hoch.

Ein Kind von Bienen getötet. Das Opfer eines Bienenstichs wurde das anderthalbjährige Töchterchen des Landwirts Busse in Hülser. Von anderen Kindern wurde es in die Nähe eines Bienenstandes am Dorfe geführt. Als der Bienenstich die kleine überfiel, liefen die Kinder vor Angst davon und ließen den Bienenstich stehen. Ein Herr, der auf das Geschrei hinzukam, fand das Kind bereits erstochen und bereits tot vor.

Cholerafälle in Lemberg. Lemberger Blätter berichten: In den letzten Tagen wurden fünf Cholerafälle bei aus Rußland jüngst heimgekehrten Personen festgestellt. Die Sanitätstabelle hat umfassende Vorichts- und Schutzmaßnahmen angeordnet.

Eisenbahnkatastrophe in Holland. Ein kurzatmiger Eisenbahnunglück hat sich bei Beesp in Holland ereignet. Das Unglück geschah vor der Bahnbrücke über den Merwedekanal. Die durch die vielen Regengüsse der letzten Tage aufgeweichten Deiche stürzten, als der Zug darüber fuhr, acht Meter tief ein. Nur die drei hinteren Wagen des Zuges blieben stehen, alle anderen stürzten ab. Insgeheim sind vermutlich etwa 100 Personen getötet worden. Der Zug war überfüllt.

recht, Sie legen es ja geradezu darauf an, in den Mund der Leute zu kommen.

Nein, ich lege es nicht darauf an, ich will nur nicht wie ein Händchen an der Leine der sogenannten Schicksalstrolche laufen. Daß ich Sie besuche, ist an und für sich nichts Böses und ich kam auch nicht aus Willkür, ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzubringen.

Konnten Sie damit wirklich nicht warten, bis ich zu Ihnen kam?

Aber Coras schönes Antlitz flog ein leiser Schatten. Sie schienen gar nicht zu wissen, wie lange Sie sich nicht bei mir sehen ließen, bemerkte sie vorwurfsvoll. Antworten ist überhaupt eine Tugend, die mir abgeht, ich muß eingreifen, handeln, die Dinge aufhellen, denn ich bin nun einmal kein geduldiger, passiver Wesen. Ich hätte schreiben können, aber ich habe schon ein halb Duzend angefangener Briefe zerissen; ich mußte mit Ihnen sprechen, Sie kamen nicht — und da bin ich nun. Wollen Sie mir die Tür weisen?

Roland sah beinahe so aus, als hätte er dazu nicht viel Lust; Coras Besuch war ihm in jeder Hinsicht unwillkommen, allerdings wirklich süß, denn er hatte im Auftrage des Professors einen sehr bringenden Brief zu schreiben; aber geradezu abweisen konnte er das erzwungene Mädchen doch auch nicht. Er zwang sich zu einem verbindlichen Lächeln.

Nun, Fraulein Cora, da Sie einmal hier sind, sollen Sie auch Ihr Herz erleichtern. Sie müssen mir aber gestatten, eine unaussprechbare Arbeit erst zu erledigen; lassen Sie sich so lange in meiner bescheidenen Sofaecke nieder,

Die Grippe in Norwegen. An Fronteheim tritt die Grippe in den letzten Tagen außerordentlich heftig auf; alle Krankehäuser sind überfüllt. Die Volksschulen, die höheren Schulen und das Handels-Gymnasium wurden geschlossen, da in manchen Klassen 75 % der Schüler erkrankt sind. Es sind auch schon eine Anzahl Todesfälle vorgekommen.

Neuer Cholerafall in Stockholm. An Bord eines von Finnland eingetroffenen Dampfers ist im Stockholmer Hafen ein neuer Cholerafall aufgetreten. Es sind umfassende Schutzmaßnahmen getroffen.

Explosionskatastrophe in Woronesch. Nach einer Meldung kleiner Blätter fand in Woronesch eine Explosionskatastrophe statt. Bei der sechs Eisenbahnzüge und die dem Bahnhof benachbarten Gebäude zerstört wurden. Der Schaden beträgt 30 Millionen Rubel, 350 Tote werden gezählt. Über 1500 Verhaftungen sind vorgenommen.

In die Tiefe geschleudert. Im Val Formazzo, Bezirk Domodossola, südlich des Simplontunnels, brach ein militärischer Drahtseilzug, und die Infanterie wurden 500 Meter in die Tiefe geschleudert, wo sie zerstreut liegen blieben. Ein Leutnant, der Kommandant der Grenschutzwache, ein Ingenieur und zwei Töchter des Obersten Bagnanti, Kommandanten des 24. Infanterie-Regiments in Novara, fanden den Tod.

Die „Kreuzfahrer“ im Gedränge.

Was es mit dem angeblich so übermächtigen Schiffbau Amerikas in Wahrheit auf sich hat, wird wieder einmal durch eine Notiz in einer Fachzeitschrift des Metallarbeiterverbandes beleuchtet, wonach große Mengen von Eisen und Stahl mit Italien als Bestimmungsort vergeblich auf Verladung warten müssen. Vor mehreren Monaten kauften die italienische Regierung etwa 50 000 Tonnen Stahlnägeln in den Ver. Staaten und lagerte sie ein, um sie nach Italien zu verschiffen. Seitdem ist aber die Knappheit an Schiffsraum so gestiegen, daß bisher kein Schiff für die Verladung zur Verfügung stand. Wie die Zeitschrift wehmütig erklärt, glaubt man, daß das Material überhaupt nicht mehr nach dem Ausland verschifft wird, sondern in Amerika Verwendung findet! — So also sieht es in Wirklichkeit: Wichtigste Verpflichtungen gegen einen notleidenden Verbündeten können nicht eingehalten werden: der amerikanische Generalstabschef erklärte gleichfalls, daß die Truppentransporte nach Europa wegen Mangels an Frachtraum nicht mehr in der erforderlichen Höhe durchgeführt werden können; und währenddessen fallen reparaturbedürftige amerikanische Schiffe, die ihre überhöfliche Entlohnung schnell haben müssen, die englischen Werften und nehmen die Arbeitskräfte für den englischen Neubau weg.

Der ungeklärte Selbstherrscher Amerikas hat den „Kreuzzug“ gegen das barbarische Deutschland eben wieder mit Pauken und Trompeten gepredigt. Kreuzzüge waren in der Geschichte immer so ziemlich vergebene Unternehmungen. Abgesehen von der widerlichen Entwertung dieses Wortes läßt sich allerdings in diesem Punkte eine Ähnlichkeit kaum noch erkennen. Bei dem johlenden Drängen nach Kriegsrühm scheinen die Amerikaner immer bedenklicher über ihre eigenen Rüstungen zu stolpern.

Kriegsereignisse.

7. September. Lebhafteste Vordrängung zwischen Dnie und Niene. Erfolgreiche Fliegerangriffe auf feindliche Kolonnen beim Übergang über die Somme.

8. September. An der Schattfront sind von den deutschen Truppen überall die neuen Stellungen erreicht. Zwischen Niene und Wesle läßt die Kampftätigkeit nach.

9. September. Feindlicher Ansturm zwischen Ailette und Niene gecheitert. Neue starke Angriffe südlich der Linie Peronne—Cambrai. Im August 565 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

ich werde mich natürlich beeilen. Hoffentlich hat Sie niemand gesehen.

Wie angänglich Sie sind! entgegnete Cora etwas spöttisch, indem sie seiner Einladung folgte. Aber Sie können ganz ruhig sein, in diesem Hause, wo unten eine Putzmaierin und oben ein Photograph wohnt, fällt eine Dame mehr oder weniger sicher nicht auf, es hat mich kein Mensch beobachtet.

Um so besser, bemerkte Roland trocken, für alle Fälle will ich die Tür sichern, es könnte doch jemand kommen.

Er schloß ab, setzte sich dann an seinen Schreibtisch und ließ die Feder ohne Pause über das Papier gleiten.

Klopfte die hereinanbergesprochenen, mehr liegend als stehend, rubete Cora unterdes in den weichen Kissen des Sofas. Ihre glühenden Augen hatten einen findenden Ausdruck: verschiedene Alben und Bruchstücke, die ihr zur Seite auf einem kleinen Tischchen lagen, ließ sie undacht, ganz mit ihren Gedanken beschäftigt.

Bald klopfte es. Cora schreckte empor, und da stand auch Roland schon neben ihr. Bedenklich den Finger auf den Mund legend, ergriß er ihre Hand und führte sie leise zu einem geräumigen Erker, den eine schwere Portiere von dem Hauptgemach trennte. Er ergriff sie durch Zeichen, dort Platz zu nehmen; und mit einer abermaligen Gebärde des Schweigens ließ er die kalten des dunklen Vorhanges niederfallen. Das Klopfen hatte sich inzwischen wiederholt und Roland fragte, ob er öfter, wer da sei.

10. September. Fortgesetzte feindliche Vorstöße und Angriffe an verschiedenen Stellen der Schattfront werden abgewiesen.

11. September. Englische und französische Angriffe blutig gecheitert. 300 Engländer werden gefangen genommen.

12. September. Heftiger Artilleriekampf bei Cambrai und zwischen Ailette und Niene. Erfolgreiche Erkundungsgesuche an der lothringischen Front.

Volkswirtschaftliches.

Voranschläge Erhöhung der Brotzinsen. Das Kriegsernährungsamt gibt sich dem Vernehmen nach der Hoffnung hin, vom 1. Oktober ab die Brotzinsen in der früheren Höhe gewähren zu können. Ob aber eine Erhöhung der Kartoffelzinsen auf 10 Pfund, wie sie namentlich in einer Enquete der Gewerkschaften bestritten worden war, möglich sein wird, steht noch nicht fest, da sich das Ergebnis der Enquete noch nicht abzeichnen läßt.

Vermischtes.

Die deutsche Kolonialschule am Verrast. In den Tagen, da ganz Deutschland für die Kolonialkriegsopfer gesammelt hat, sei daran erinnert, daß es eine kleine deutsche Stadt gibt, die an der Wiederherausgabe der deutschen Kolonien ein ganz besonderes Interesse hat, das ist die zunächst allerdings rein bürgerliche Natur ist. Es ist das einst turkestanische Städtchen Wigenhausen an der Verrast, in dem sich die deutsche Kolonialschule „Wilhelmshof“ befindet. Die Kolonialschule, die nicht an der Verrast gelegen ist, umfaßt den eigens zu diesem Zweck hergerichteten Gutshof der früheren Maj. preussischen Domäne von Wigenhausen nebst den ausgebauten Gebäuden eines alten Wilhelmshofes. Die Anlage besteht aus umfangreichen Gärten, Stallungen, Gerätschaften, Unterrichtsräumen und Wohnungen der im Internat lebenden Kolonialkinder, die hier auf ihre spätere Tätigkeit als Pflanzer, Viehzüchter, Kolonialkaufleute und Beamte vorbereitet wurden. Viele unserer tüchtigsten jüngeren „Kolonisten“ sind aus der Anstalt von Wigenhausen hervorgegangen, deren Schicksal vom Ausgange des Krieges bestimmt wird.

Erst Lebensversicherung — dann Lebensmittel. Auf einen guten Einfall ist ein in Rußland lebender Versicherungsagent gekommen, um seine „guten Beziehungen zum flachen Lande“ geistlich auszunutzen. Er verleiht an Heiratskandidaten ein Schreiben folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Ich habe erfahren, daß Sie sich demnächst verheiraten wollen. Falls Sie sich zum Eintritt in die K. die erste Lebensversicherungsgesellschaft ganz Deutschlands, die ich verleihe, entschließen sollten, so bin ich zu Gegenleistungen bereit, indem ich Ihnen meine ausgezeichneten Verbindungen zur Verfügung stelle. Ich bin selbst Landwirtssohn und habe unter Landwirtenfamilien zahlreiche Verwandte. Ich kann Ihnen also einen vorteilhaften Einkauf von Lebensmitteln garantieren. Es ist kein leeres Gerede, ich kann Ihnen sofort den Beweis für meine Behauptungen erbringen. Nachschlagsvoll H. P.“

Ein großes Beton Schiff. Das bisher größte Beton Schiff von 5000 Tonnen Tragfähigkeit ist auf einer Werft in Rastatt am Stadel gelandet. Der Schiffskörper ist 102,4 Meter lang, 13,7 Meter breit und 9,5 Meter hoch. Die Beton Schiffshaut hat eine Stärke von 10—13 Zentimeter; die Eisenbewehrung ist verhältnismäßig schwer, so daß die Gipsanriffe an Eisen gegenüber einem Eisen Schiff von gleicher Tragfähigkeit nur etwa 25 % beträgt, was sicherlich zu wenig wäre, um unter normalen Verhältnissen die Nachteile des Beton Schiffes gegenüber dem Eisen Schiff in den Kauf zu nehmen. Die Wasser verdrängung soll im beladenen Zustand 7900 Tonnen bei 7,3 Meter Tiefgang betragen. Treibach-Expansionsmaschinen von 1750 Pferdekraft sollen dem Schiff eine Geschwindigkeit von 10 Knoten in der Stunde verleihen. Bis zum Stapellauf dauerte die Herstellung 6 Monate, die weitere Ausrüstung erfordert 3—4 Monate. Es hat sich jedoch keine Versicherungsgesellschaft bereit finden lassen, das Schiff zu versichern.

„Brennede“, antwortete es draußen. „Sichere etwa?“

„Durchaus nicht“, entgegnete Roland mehr höflich als der Wahrheit gemäß und schloß auf, nicht ohne vorher einen raschen Blick durch das Zimmer zu werfen, ob Cora nicht etwa den Hut abgelegt oder sonst Spuren ihrer Anwesenheit zurückgelassen habe; es war jedoch alles in Ordnung.

Gutshabigen Sie, empfing der Doktor seinen Gast, man wird so oft in unwillkürlicher Weise bei der Arbeit gehindert, daß es praktisch ist, sich zu sichern.

Sie arbeiten ja, da komme ich doch wohl ungelegen, sagte Brennede zögernd.

Wenn Sie nichts dagegen haben, so beende ich schnell einen Brief, erwiderte Roland, es fehlen nur noch drei Worte. Der Geheimrat hat mir die schnelle Erledigung auf die Seele gebunden.

Bitte sehr! Abgesehen werde ich Sie nicht lange aufhalten.

Roland schrieb mit flüchtiger Hand noch ein paar Zeilen, schloß den Bogen in ein Kuvert, klangelte seiner Bedienung und übergab den Brief zur Beforgung.

So jetzt siehe ich zu Diensten, sagte er. Wenn Cora in ihrem Versteck ungeduldig wurde, so schadete das gar nichts: mochte sie nur halten und die Folgen ihrer Unbesonnenheit tragen.

Ihr Geheimrat scheint ja wieder recht krank zu sein, bemerkte Brennede, an der Tür anknüpfend.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielle Nachrichten.

Der Kartoffelpreis für den Winterbedarf. Die Provinzialkartoffelstelle zu Cassel hat zu dem Grundpreis von 5 Mark einen Zuschlag von 50 Pfennig beschlossen, so daß in der Provinz Hessen-Nassau der den Erzeugern zu zahlende Grundpreis 5,50 Mark beträgt, gegen 5 Mark im Vorjahre. Dazu gesellen sich noch 50 Pfg. Schnelligkeits- und 25 Pfg. Anfuhrprämien, Frachtkosten usw.

Holzappel, 15. September. Herrn Bürgermeister Ströhm wurde dieser Tage vom Fürsten von Waldeck die Waldeckische Verdienstmedaille in Gold hier persönlich überreicht.

Oberlahnstein, 16. September. Eine Kiste mit 15 Pfund Butter hat am Samstag früh morgens der hiesige Bahnbeamte Sch. oberhalb des Güterbahnhofs in der Nähe der Kleinbahn auf einem Feld mit Bohnen gefunden. Allem Anschein nach war die wertvolle Butterkiste aus einem Waggon gekohlen und in den Bohnen verpackt worden, um sie bei günstiger Gelegenheit den heimischen geleerten Jettöpfen zuzuführen.

Höchst a. M., 16. September. 800 Schulkinder aus dem Kreise Höchst, die zur Erholung auf mehrere Monate nach Ostpreußen geschickt waren, kehrten heute Abend reich gestärkt an Leib und Seele in die Heimat zurück. — Die Laubheuschnecke ist von den Kindern des Kreises mit solchem Eifer betrieht worden, daß 1100 Sporkassendächer über mehr als 100 000 Mark ausgestellt werden konnten.

Wiesbaden, 12. September. Nachts hat die Ehefrau Dielen in Schierstein aus G. am darüber, daß ihr Mann nach dem Urlaub wieder ins Feld mußte, ihren beiden Kindern die Kehle durchgeschnitten und sich selbst schwere Verletzungen beigebracht. Das achtjährige Söhnchen ist tot, während das sechsjährige Mädchen im Sterben liegt. Die Mutter dürfte mit dem Leben davonkommen.

Frankfurt a. M., 13. September. Gegen die hiesigen Personen, welche bei dem Fliegerangriff am 12. August 1918 vormittags auf der Bockenheimerlandstraße unterstehenden Passanten ihre Wohnungen nicht geöffnet haben, hat die Königl. Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet, und zwar so weit es sich um verletzte und getötete Passanten handelt, auch wegen fahrlässiger Körperverletzung und Tötung.

Murich, 13. September. In Sensburg (Ostpreußen) zog am letzten Sonntag ein Mann einen Revolver und schloß auf den Pfarrer Großmann, der gerade die Verteilung des Abendmahls vornahm. Pfarrer Großmann erhielt einen Schuß durch die linke Schulter, konnte aber seine Amtshandlung zu Ende führen. Der Täter ist ein geistesgestörter Bsther aus der Umgebung.

Eine lebensrettende Blutübertragung. Bei im Binger Referendariat liegenden schwerverwundeten Soldaten stellte sich plötzlich ein so starker Kräfteversall ein, daß mit dem raschen sicheren Tod zu rechnen war. Da öffnete der behandelte Chirurg Dr. Hartleib schnell an seinem eigenen Arm eine Ader und führte dem Kranken Blut zu. Der Erfolg war überraschend; der Soldat gilt als gerettet. Dr. Hartleib vollbrachte im Felde bereits eine ähnliche Heilung.

Die Weintrinker streiken. Die Preise im Weinbaugeschäft übersteigen alle Grenzen. Nach oberheimschen Meldungen streiken in weiten Distrikten angesichts der fortgesetzten Preiserhöhung für den gewöhnlichen Ausschankwein die Weintrinker, so daß der größte Teil der Dorfwirtschaften geschlossen werden mußte. Heute bereits kostet ein Stück 1918er Wein mittlerer Güte (1200 Liter) mindestens 15 000 Mark; für besseren 1917er Moselwein (Braunerberger) wurden in Neusilben 15 000 Mark für das Fuder geboten.

Bekanntmachung.

Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, ordne ich auf Grund des § 100 Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung und Ziffer 100 Abs. 3 der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 hiermit an, daß zum 15. Oktober 1918 eine Zwangsinnung für das Bäckerhandwerk im Bezirke des Unterlahnkreises mit dem Sitze in Diez a. d. Lahn und dem Namen „Zwangsinnung für das Bäcker-Gewerbe im Unterlahnkreis“ errichtet werde.

Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibenden, die das Bäcker-Handwerk betreiben, dieser Innung an.

Wiesbaden, den 2. September 1918.

Der Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 12. September 1918.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 12. September 1918.

Der Bürgermeister:

Rau.

Bekanntmachung.

Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, ordne ich auf Grund des § 100 Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung und Ziffer 100 Abs. 3 der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 hiermit an, daß zum 15. Oktober 1918 eine

Zwangsinnung für das Schuhmacher-Gewerbe im Bezirke des Unterlahnkreises mit dem Sitze in Diez a. d. L. und dem Namen „Zwangsinnung für das Schuhmacher-Gewerbe im Unterlahnkreis“ errichtet werde.

Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibenden, die das Schuhmacher-Gewerbe betreiben, dieser Innung an.

Wiesbaden, den 2. September 1918.

Der Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Nassau, 12. September 1918.

Der Magistrat:

Unverzagt, Beigeordneter.

Wird veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 12. September 1918.

Der Bürgermeister:

Rau.

Bekanntmachung.

Gefunden: Ein Geldbetrag.

Nassau, 16. Sept. 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Alle Wandergewerbetreibende, welche für das nächste Kalenderjahr, also für 1919, einen Wandergewerbe- bzw. Gewerbeschein haben wollen, werden aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anträge spätestens in der ersten Hälfte des Monats Oktober d. Js. bei der unterzeichneten Ortspolizeibehörde mündlich oder schriftlich zu stellen. Abwesende können die Anträge auch durch ihre Angehörigen einbringen lassen. Nur bei Einhaltung der angegebenen Frist ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die beantragten Scheine noch vor dem 1. Januar kommenden Jahres auf der Hebestelle — Stadtkasse — dahier zur Einlösung bereit liegen.

Nassau, 16. Sept. 1918.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Gebäudebesitzer, welche eine neue Versicherung bei der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft oder die Erhöhung, Aufhebung oder sonstige Veränderung bestehender Versicherungen vom 1. Januar nächsten Jahres an wünschen, wollen ihre Anträge bis spätestens den 20. Oktober d. Js. bei dem Bürgermeisteramt anbringen.

Nassau, 18. Sept. 1918.

Der Bürgermeister:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Reichsgewerbegesetz der Gemeindevorstand zuständig ist zur Entgegennahme von Anträgen:

a) der Absicht, Traubenmarktsche, Most oder Wein zu zuckern;

b) Herstellung von Hausbranntwein solcher Personen, die Wein gewerbsmäßig in den Verkehr bringen.

Die Anträge kann auch durch Eintragen in Listen erfolgen. Die Listen sind im Rathaus aufgelegt.

Nassau, 18. Sept. 1918.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Eine goldene Damenuhr gefunden.

Nassau, 18. September 1918.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.

Unverzagt, Beigeordneter.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Vormittag:

Von 9—10 Uhr Dienstadt und Mittelberg.

Von 10—11 Uhr Oberwies, Schmelghausen, Deggshofen und Geisig.

Von 11—12 Uhr Sulzbach.

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergn.-Scheuern:

Von 3—4 Uhr Fleischkarten 201—Schluß

Von 4—5 Uhr Fleischkarten 1—100

Von 5—6 Uhr Fleischkarten 101—200

Bergn.-Scheuern, 18. September 1918.

Der Bürgermeister:

Rau.

Jugendliche Arbeiter

im Alter von 14—17 Jahren für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Durch Herrn Pfarrer Moser gingen für

Kriegsgekrüppel von Ungenannt in Nassau 5 K bei uns ein. Vielen Dank

Nassauer Anzeiger.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres treuen Bruders und Schwagers

Herrn Karl Groß,

für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Moser am Grabe, dem evangl. Kirchenvorstand des Kirchspiels Nassau für das Ehrergeleit, sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir Allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Karl Gross, geb. Metz.

Friedrich Gross nebst Schwester u. Kinder.

Hömburg, 16. Sept. 1918.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Fleisch.

Die Metzgereien und Fleischwurst, die in dieser Woche verabsolgt wird, ist aus dem Aushang in den Metzgerläden zu sehen.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet am Freitag statt und zwar vormittags von 7½—12 und nachmittags von 1—7 Uhr.

Im Interesse eines geregelten Verkaufs werden die Verkaufsstunden wie folgt festgelegt.

Freitag Vormittag.

Von 7½—9 Uhr Fleisch. 251—650

ferner Winden

Von 9—10½ Uhr Fleisch. 651—1000

Von 10½—12 Uhr Fleisch. 1001—1520

ferner Hömburg und Zimmerchied.

Freitag Nachmittag:

Von 1—2½ Uhr Fleisch. 1501—2000

ferner Weinähr

Von 2½—4 Uhr Fleisch. 2001—2400

Von 4—5½ Uhr Fleisch. 2401—2800

Von 5½—7 Uhr Fleisch. 2801—Schl.

und 1—253

Kunstthonig.

Auf Abschnitt 10 der Lebensmittelkarte werden von Mittwoch bis einschließlich Samstag dieser Woche in den Geschäften von Johann Egeroll, Ww Lorch und Ww. Strauß 125 Gr. Kunstthonig verabfolgt.

Kaffeeersatzpreise im Kleinhandel. Die Kaffeeersatzmittelpreise für Ware in geschlossenen Packungen oder Behältnissen dürfen den Preis für das Pfund von 1,16 und für andere Ware von 1,12 nicht übersteigen.

Kupfernitrat.

Der Kreis stellt uns zum Weizen des Saatgetreides eine kleine Menge Kupfernitrat zur Verfügung. Bestellungen werden auf dem Bürgermeisteramt entgegengenommen.

In guten Qualitäten und sehr preiswert eingetroffen:

Ein großer Posten

Herren-Strümpfe und Socken

Damenstrümpfe

in Baumwolle, Flor und Seide

Kinderstrümpfe

in sehr schöner Qualität in schwarz u. braun.

Ferner ein großer Posten

Männer-Arbeiter-Anzüge

in blau.

M. Goldschmidt, Nassau.

Neu eingetroffen:

sehr schöne Schultertragen, Halsketten, Broschen usw.

ferner gegen Bezugschein:

einfache, weiße Gebrauchstaschentücher.

Duzend 12,50 Mk.

Farbige Herrensocken

in schöner Ausführung, Paar 1,20 Mk mit Bezugschein.

Maria Erben, Nassau.

Pa. Ringofensteine

(Backsteine)

erhalten.

Chr. Balzer, Nassau.

Baumaterialienhandlung.



Große Auswahl bei

Mib. Rosenthal, Nassau.

Frische Sendung

Bretter, Dielen, Latten und Stückhalk

erhalten.

Chr. Balzer, Nassau,

Baumaterialienhandlung.

Für den Herbst und Winter:

Damenjackenkleider in prima Qualitäten und schönen Nacharten.

Mäntel in schwarz und farbig, in ganz lang und dreiviertel lang.

Röcke in Tuch, Seide, Cheniot und Phantasiefeststoffen in schwarz braun und farbig.

Blusen in Seide, Wollstoffen und Chiffons.

Unter Röcke in Seide, Trikot, Tuch und Moiree, schwarz und farbig.

Kinderkleider aus vorzüglichen Stoffen in allen Größen.

Sämtliche Leibwäsche, wie Hemden, Hosen in Cretonne und Biber für Männer, Frauen und Kinder.

Corsette in prima Dress (keine Ersatzgewebe) bis zur elegantesten Ausführung.

M. Goldschmidt, Nassau.

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Kopierpressen

in den verschiedensten Bauarten liefert

Buchdruckerei Heinr. Müller, Nassau.

Burg Nassau

Restauration.

Aufstieg in 20 Minuten durch herrlichen Hochwald. Von Burg und Burgfried prächtige Blicke auf die Stadt Nassau, auf Bergn.-Scheuern und weit in die natur schönen Seitentäler der Umgebung.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

der Burgwirt:

Heinr. Fischbach.